

und Methodologie – den Aquinaten zutreffend interpretiere. Mitstreiter und Gegner, die ganze Atmosphäre der Zeit werden in den Kommentaren de Lubacs lebendig. Was seine eigenen Publikationen der verschiedenen Fassungen des Surnaturel-Gedankens betrifft – die damaligen Thomistenkongresse, die Enzyklika „*Humani generis*“ usw., rückt der Verf. allerhand Legenden zurecht. Er spart nicht mit Witz und schalkhaften Anspielungen, nennt Namen aber – nahezu ohne jede Ausnahme – nie in abwertender Absicht. Die Vornehmheit der Formulierungen, die man manchmal genau lesen muß, um zu erfassen, was gesagt werden soll, wird immer gewahrt. – In den späteren Jahren rücken andere Sorgen in den Vordergrund: der Traditionsverlust und die distanzierte Kirchlichkeit, die in der Zeit nach dem Konzil bei so manchen Theologen und kirchlichen Journalisten spürbar werden. Darin sind sich die, die nun zu großen alten Männern, die man nicht mehr liest, geworden sind, ebenso einig wie seinerzeit in der Ablehnung der *Action française* oder des „Thomismus“ von Garrigou-Lagrange, Boyer und auch Maritain. Keineswegs aber ist der Briefwechsel der beiden Freunde überall von Harmonie bestimmt. Gilson lehnt, bei aller Hochschätzung für die Personen, die Theorien Blondels und Teilhards de Chardin ab und sagt das auch in aller Schärfe. De Lubac verteidigt seine Freunde gegen seinen Freund, und auch das nicht ohne Schärfe. – Im Anhang findet man weitere Briefe (von Gilson, G. Smith, Paul VI.) sowie zwei kleine Versuche de Lubacs, Gilsons Stellung in der scholastischen „Familie“ im allgemeinen und in der thomistischen im besonderen zu definieren. – Der Verlag hat für einen angenehmen Druck gesorgt, – leider nicht auch für das notwendige Personenregister und für eine sorgfältige Korrektur (z. B.: S. 49: „Ueberdirishitus“ = „Überchristus“; S. 167: „scholasticium“ = „scholasticism“). – Der Band kann nicht nur als Zeugnis für die nicht gebrochene Kraft des Geistes eines neunzigjährigen Mannes gelesen werden, sondern sollte auch als Quelle und Anregung der Theologie und der christlichen Philosophie ernst genommen werden. Denn – einmal abgesehen, daß bedeutende Denker immer unser Ohr verdienen –: wer kann hoffen, fruchtbar zu denken, wenn er seine unmittelbare Vergantheit nicht kennt oder gar verdrängt? G. HAEFFNER S. J.

VALLIN, PIERRE, *Les chrétiens et leur histoire* (Manuel de Théologie 2). Paris: Desclée 1985. 308 S.

Vorliegender Band stellt die Nr. 2 eines neuen Handbuches der Theologie dar, das unter dem Titel „Das Christentum und der christliche Glaube“ auf insgesamt 11 Bde geplant ist. Es tritt die Nachfolge des im gleichen Verlag erschienenen renommierten vielbändigen Handbuches „*Le mystère chrétien*“ (1962 ff.) an. Führende Theologen des zweiten Vatikanischen Konzils hatten damals zusammen mit bekannten Spezialisten in unmittelbarem Kontext des Konzils eine Gesamtdarstellung des katholischen Glaubens erarbeitet. Heute, knapp 25 Jahre später, legt der Verlag ein Handbuch der Theologie vor, das von der nachfolgenden Generation von Theologen verfaßt ist. Der verantwortliche Leiter des Unternehmens, Joseph Doré, Professor am Institut Catholique in Paris, kennzeichnet sie in seinem Vorwort als geprägt durch den Algerienkrieg, das Zweite Vatikanische Konzil und die Mairevolution des Jahres 1968. Der Titel „Christentum und christlicher Glaube“ spiegelt die Zweiteilung des Werkes wider, die ihrerseits der seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gewachsenen Einsicht in die geschichtliche Bedingtheit des Glaubens Rechnung trägt. Der erste Teil des neuen Handbuches behandelt in 5 Bden die historische und kulturelle Seite des Christentums (G. Defois: *Les chrétiens dans la société*; P. Vallin: *Les chrétiens et leur histoire*; M. Michel: *Les chrétiens et leurs doctrines*; M. Neusch: *Les chrétiens et leur vision de l'homme*; J. Ries: *Les chrétiens parmi les religions*), der zweite den sozialen und lehrmäßigen Aspekt des christlichen Glaubens (A. Dartigues: *La révélation, du sens au salut*; J. Doré, *Jésus-Christ, l'homme de Dieu*; A. Ganoczy: *Dieu, la grâce du monde*; M. Vidal: *L'église, parole et sacrements*; H. Bourgois: *L'espérance, maintenant et toujours*). Ein 11. Band enthält unter Federführung von J. Doré eine Einführung in das Studium der Theologie.

Was nun den hier vorzustellenden zweiten Band des ersten Teils des neuen Handbuches angeht, so ist es ratsam, will man sich Ärger und Enttäuschung ersparen, das Vorwort des Autors sehr genau zu lesen. Dort wird der Leser nämlich darüber informiert,

was er unter dem Titel „Die Christen und ihre Geschichte“ nicht erwarten darf: Eine Einführung in die Geschichte des Christentums oder der christlichen Kirchen, also Informationen über Daten, Fakten, historische Persönlichkeiten, Werden und Vergehen von Institutionen usw. Über all das nämlich findet sich zuverlässige Auskunft in den verschiedenen vorliegenden Handbüchern und es wird dementsprechend als bekannt vorausgesetzt. Positiv umschreibt der Autor sein Ziel mit „Darstellung des Gedächtnisses der Kirche“. Damit ist nicht die Geschichte gemeint, die wir heute rekonstruieren, sondern die „Erinnerung unserer Vorgänger“ in den aufeinanderfolgenden Phasen der Geschichte des Christentums. Denn jede Zeit verfügt über ihre eigenen Mittel, sich der vorausgegangenen Zeiten zu erinnern. Nicht nur die Mittel der Erinnerung wechseln, auch die leitenden Gesichtspunkte und Grundraster der Interpretation der Vergangenheit. Haben wir es also mit einer Geschichte der kirchlichen Geschichtsschreibung zu tun? Nein, auch dies ist nicht das Projekt des Autors. „Gedächtnis der Kirche“ ist hier weiter gefaßt, umfaßt nicht nur die verschiedenen Formen, Geschichte im strengen Sinn des Wortes zu schreiben, sondern auch die Texte und Dokumente selber, in denen die Erinnerung an die Vergangenheit festgehalten ist. Eine christliche Literaturgeschichte will der Vf. nun andererseits wiederum auch nicht bieten, dafür liegt der Akzent zu sehr auf der Erinnerung, dem Gedächtnis. Da der Autor selber nicht genauer präzisiert, was ihm als Ziel seiner Arbeit vor Augen steht, fehlt etwas der Maßstab für die Bewertung und die Gesamtbeurteilung der Arbeit.

Das Werk beschreibt „Das Gedächtnis der Kirche“ in 5 Zeitabschnitten. Der erste Zeitabschnitt geht von der „Geburt der Kirche“ bis zur „Zeit der Evangelisten“ einschließlich, beschäftigt sich demnach grosso modo mit der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts (21–73). Vf. setzt ein mit der Analyse des ersten ausführlichen Zeugnisses über die Christen, d. h. des bekannten Plinius-Briefes an Kaiser Trajan. Anschließend, also zeitlich zurückschreitend, behandelt er verschiedene Gattungen frühchristlicher Literatur, zuletzt die Evangelien. Die zweite Phase geht vom 2. Jh. bis zur Ausbreitung des Islam inklusive (77–160). Die Stichworte, unter denen die gewaltige Masse des hier zu behandelnden „Gedächtnisses der Kirche“ vorgestellt wird, lauten: Die Wurzeln, Einheit und Verschiedenheit, *tempora christiana* von Irenäus bis Augustin, Kontroversen um Christus, die verschiedenen ethnischen Christentümer (Byzanz, Armenien, Kopten, Äthiopien, syrische Kirche, westliche Nationen), die Christen, die jüdische Welt und der Islam. Der dritte Zeitabschnitt erstreckt sich von Karl dem Großen bis zum Ende des Mittelalters (163–260) und behandelt u. a. die „Neuen Milizen Gottes“, d. h. die verschiedenen im Mittelalter entstandenen neuen Orden. Der fünfte Zeitabschnitt geht von der Reformation bis zur Aufklärung (219–266) und enthält u. a. ein Kapitel über die „Geburt der historischen Kritik“. Die letzte Phase ist schließlich überschrieben „Von der Revolution bis auf unsere Tage“ (269–301).

Die Mehrzahl der insgesamt 20 Kap. löst das in der Einleitung angekündigte Programm ein und behandelt tatsächlich Aspekte, die mehr oder weniger mit dem „Gedächtnis der Kirche“ im Verlauf ihrer Geschichte zu tun haben. Bei einer kleineren Zahl von Kap. ist der Zusammenhang mit dem Generalthema jedoch nur noch schwer oder überhaupt nicht mehr zu erkennen. Gleichwohl liest man auch hier den Autor mit großem Gewinn, denn er überrascht hier wie in den direkt beim Thema bleibenden Ausführungen immer wieder durch neue und originelle Gedanken und Einsichten. Besonderes Lob verdient er für die zahlreichen Verweise auf neuere und allerneueste Literatur, vor allem aus dem französischen Sprachraum, aber auch aus dem deutschen. Alles in allem ein zwar nicht leicht zu lesendes, aber sehr anregendes Buch. H.-J. SIEBEN S. J.